Unser gnäd'ger Herr.

Roman von A. v. Gersdorff.

(6. Fortsetzung.)

Ja, das war nun drei Jahre her, daß er auf dem Gipfel von Glück und Hoffnung einen stolzen, berühmten, unterwühlten, durch schlechte Wirthschaft, durch niederträchtige Liederlichkeit ruinirten Besitz übernommen.

Gleich zu übersehen war das nicht gewesen, das kam allmälig, rasch genug freilich, zum Vorschein. — Die Forderungen der Verwandten hatte er, um des ewigen Briefwechsels ledig zu werden, für immer befriedigt, indem er das im Gut steckende Allod-Vermögen auf einem Brett fast herauszahlte. Dazu hatte er Geld aufnehmen müssen, neue Schulden machen, auf seinen Namen, denn auf das Majorat durfte ihm Niemand borgen.— Es gehörte ja nicht ihm! Und daß er die Last jener Forderungen — Quälereien und Nörgeleien — mit hohen Opfern von seinem Herzen gewälzt, das war sein Fehler gewesen, der niemals gut zu machen war. Er hätte nichts als das Bedungene herauszahlen sollen, nicht einen Heller mehr. Die Leute seines Namens hätten nicht sein Herzblut, seine Lebenskraft gesogen, wie es die Leute thaten, die einst seines Großvaters, des „wilden Kirchmeisters", Existenz untergraben. Den rettete ein unerhörter, unglaublicher Glückszufall, ein Wunder — was auf Gottes weiter Erde sollte ihn retten!! Auch sein Vater, sein Bruder wendeten sich an ihn. Maßvoll und bescheiden, aber zuweilen in Momenten, wo in Adams für Andere so offener Hand kein Heller zurückgeblieben war. Und wer sich an ihn wendete, vertrauensvoll und ehrlich, der ging sichere Wege.

Merkwürdigerweise hatte dieser an sich vielleicht nicht seltene — zur Ehre der Menschheit nicht seltene — Charakter einen eigenthümlichen Mangel in der leidenschaftlichen Liebe für die angebetete Frau, die Mutter seiner „herrlichen Söhne", wie er selbst sich oft ausdrückte. Ihm fehlte eine gewisse zarte, tiefe, befriedigte Achtung für sein Weib! Er kritisirte sie mit kühlem Blut, nicht mit warmem Herzen, sich selbst freilich unbewußt. Ob sie selbst es im Anfange in irgend etwas verfehlt hatte, ob er von ihrer Vollkommenheit durchdrungen, zu viel von ihr verlangt, erwartet — genug, sie war die Einzige, der er zuweilen, freilich selten, eine spöttische Bemerkung hinwarf, die nicht ohne Bitterkeit war.

Damit war freilich bei Barbara's Charakter nichts gewonnen. Bei Barbaras Charakter! Der im Begriff war, in der Knospe still zu stehen, während schon andere Knospen neben ihr erblüht waren.

Drei Mal war das Mädchen inzwischen dagewesen und hatte zum Abendessen gerufen. Er hatte zuletzt ungeduldig den Kopf geschüttelt und ihr zugerufen:

„Sie sollen essen! Ich habe zu thun!"

Nun, bei dem Souper versäumte Adam recht wenig.

Barbara hatte einen Schinken, den ihr die Wirthin als nicht mehr recht frisch bezeichnet, kochen lassen, um ihn für den Abenditisch doch noch zu verwerthen. Sie nannte das eigenthümlicherweise „verwerthen," wenn eine Speise eben nur auf den Tisch kam, zerschnitten und hinausgeschickt wurde. Die Mahlzeit war freilich so oder so erledigt.

Sie selbst genoß wenig Nahrhaftes. Der Tisch war mit Krystall und Silber und feinstem Porzellan (sie hatte nur die eine kostbare Sorte) elegant gedeckt; dazu mit harmonirte freilich der nicht gerade vornehme Duft des Schinkens so wenig, wie mit der schönen, edelvornehmen Einrichtung des Speisesaals; so wenig, wie das weiße, unsaubere Gewand der Frau mit dem alten zerschlissenen Seidenhalstuch, das unordentlich aufgewundene Haar mit dem matten Silberpfeil darin, mit den farbenleuchtenden, steifprachtvollen Toiletten auf der langen Reihe der Ahnenbilder an den Wänden harmoniren wollte, oder das unnatürlich bleiche, theilnahmlose Gesicht mit dem stolzen, selbstzufriedenen, kraftbewußten Zügen der todten Kirchmeister, die starr und hochmüthig, mit demselben zürnenden Blick darauf nieder zu sehen schienen: Was willst Du hier, was suchst Du unter uns, Barbara Holst, Kaufmannskind? Was theilst Du mit uns, was verstehst Du von uns, Du, die Erste, seitdem der Name Kirchmeister in deutschen Landen genannt wird, die als unedles Reis dem alten Stamm eingesenkt ward. Kannst Du nicht wieder gehen, Barbara Holst? Wir werden Dich nicht vermissen, schönes Kaufmannskind; steh' unsere Reihe schließt lückenlos eng aneinander, was drängst Du Dich hinein mit Deinem wappenlosen Bilde?

Wortlos, schweigend wurde die Mahlzeit eingenommen, als lauschten sie Alle ehrfurchtsvoll den stolzen Vorwürfen der todten Kirchmeister. Die Beamten und Eleven wechselten wie gewöhnlich kein Wort miteinander, stumm mit dem ungenießbaren Schinken sich abfindend.

Barbara zerbröckelte ebenfalls stumm ihre gehaltlosen englischen Cakes in ihrem überstarken Thee. Sie sprach schon lange, lange Keinen mehr an, kaum den ehrerbietigen Gruß achtlos erwidernd.

Im Hinausgehen wendete sie sich an das Mädchen.

„Frage den gnäd'gen Herrn, Minna, ob er den Schinken will oder kaltes Fleisch, wenn er essen will."

„Ja wohl, gnäd'ge Frau. Soll ich sonst abdecken?"

„Geh fragen."

Das Mädchen blieb zögernd stehen. Noch ein Mal stören gehen? Aber die gnäd'ge Frau war schon fort, nachdem sie noch mit ungeduldigen Händen den an der Thür hängenbleibenden Spitzenstreifen ihres Kleides vollends abgerissen hatte.

Barbara ging in's Schlafzimmer, wo die Bettchen ihrer kleinen Buben je an ihrer und ihres Mannes Bettseite standen.

Das rosa Licht der schwebenden Ampel verklärte die süßen, dunklen Köpfchen auf den weißen Kissen; die Bettchen hatten hohe, mit Seide gefütterte Ränder, damit die Kleinen vor dem Hinausstürzen jedenfalls gesichert waren. O, hier war Alles geschehen, was Muttertreue und liebende Sorgfalt thun konnte. Hier war Schönheit, Sauberkeit und Ordnung mit gleicher Rücksicht beobachtet.

Sie beugte sich und legte einen Moment die schmalen, blassen Hände ausgebreitet auf die dunkelseidenen Deckchen, über jedem dasselbe flüsternd: „Mein Süßes, mein Einziges!"

„Wie er Adam ähnlich sieht," dachte sie, sich langsam von dem Lager des Aeltesten aufrichtend, „und ist", fügte sie murmelnd hinzu, „im ganzen Wesen, in jedem Zug sogar, wenn er gähnt, oder wenn er sagt: „Mammi, ich bin müde."

Wie ernst sie auf ihn niederschaute! „Gott behüte Euch und bewahre Euch." Sie ging langsam hinaus, die Thür vorsichtig offen lassend, damit sie jeden Ton hören konnte.

Langsam mit dem anmuthig schleppenden Gang, den sie immer an sich hatte, ging sie durch die dunkle Zimmerreihe.

Anfänglich hatte sie sorgsam darauf gehalten, daß hier stets Alles erwärmt und erleuchtet war, aber als Adam gar so oft gescholten hatte über den maßlosen Petroleum- und Holzverbrauch (freilich das halbe Dorf mitgeheizt und gekocht hatte es Barbara ganz und gar sein lassen damit. Wozu auch? Was war es freilich nöthig, daß die hohen Spiegel Adams nachlässige Gestalt wiederholten, mit den verschossenen Sommerröcken, die er auch Winters im Hause auftrug, mit seinen ewigen Filzschuhen und dem nachschleifenden Bindfaden, oder die mangelnde Eleganz ihrer eigenen Toilette und die schwindende Schönheit!

Im „alten Saal", wo die beiden bizarren Bilder hingen, der Affe mit den Rosen und der Familienschmuck mit der Pistole, stand gewöhnlich eine Lampe mit demselben prachtvoll gegossenen Fuß, wie im Zimmer Adams, und einem oben ausgebrochenen Zylinder; aber die hielten am längsten vor, damit pflegten sich die Dienstboten noch am meisten in Acht zu nehmen. Deshalb blieb der zerbrochene Cylinder in Ehren auf der schönen Lampe. Einen gemüthlichen Sitzplatz, wo sie mit ihrer Arbeit, ihrem Buche oder sonst einer ruhigen Beschäftigung zu finden gewesen wäre, hatte Barbara nicht, und Adam mußte sie, wenn er ihrer bedurfte, zu seiner Verzweiflung, bald hier, bald dort suchen, oder, was ihm am Ende am bequemsten war, von der Halle aus durch's ganze Haus nach ihr rufen.

Sie setzte sich an den Tisch, nahm ein offen dort liegendes Buch und sah hinein, die Ellbogen aufstützend. Nach einer Weile kam Adam in's Zimmer „geschlurrt" — wie sie sich über seinen Gang in den unangenehmen Filzschuhen ausdrückte. Er sah sehr roth aus, aber sein Blick war groß und müde.

„Was liest mein Weib da für einen interessanten Schmöker?" fragte er gutgelaunt, denn er war mit seinen Schreibereien fertig, und legte den Kopf ein wenig schwer auf ihre Schulter.

Seine bitteren Bemerkungen über ihre Toilette hatte er natürlich vergessen.

„Ich hab' vergessen, nu vergiß Du auch!" wie Inspector Baumann zu Mieken gesagt.

Aber das war hier doch anders und sie entzog seinem Haupt geschickt, wie unwillkürlich, die Stütze.

Er bemerkte es gar nicht, denn er vermuthete nie Absicht.

„Ah, von einem Schatz handelt die Geschichte — sieh, sieh! Kommt nur darauf an, ob von einem harten oder weichen Schatz," lachte er und legte den Arm um ihren Leib.

„Von einem harten," sagte sie, das Buch wieder an sich ziehend.

„Hübsch?" fragte er, mit einem halben Gähnen aufstehend.

„Sehr aufregend."

„So? Für mich auch?"

Sie zuckte die Achseln.

„Soll ich Dir nachher vorlesen?" fragte er, „ich will nur rasch einen Bissen essen."

„Ach, das eine Mal vorlesen lohnt doch nicht. So ein Stück aus der Mitte heraus und dann nie wieder, und dabei gähnst Du Dich noch halb todt, ist nicht sehr erbaulich."

Er hatte es schon fallen gelassen und ging gleichgiltig nach dem Speisesaal.

Von dort aus hörte sie ziemlich ungeduldige und heftige Bemerkungen, natürlich wieder über das Essen. Sie seufzte und starrte über die Seiten des Buches hinweg.

„Todtmüde und hungrig!" hörte sie ihn sagen, das Uebrige entging ihr. Sie erhob sich rasch und trat in den Saal.

„Adam, wenn Du wirklich heute hungrig bist, lasse ich Dir rasch ein Stück von dem Hasen braten."

„Damit es morgen wieder nicht hin, nicht her langt! Dank. Bringen Sie mir heiß Wasser und Rum, Minna."

„Lieber Mann, das ist so ungesund auf den leeren Magen! Du hast so selten Hunger, da dachte ich eben nicht, daß —"

„Daß ich vielleicht sonst nicht so viel darüber rede!"

„Bitte, sei nicht böse," sagte sie leise, ihre großen Augen in die seinen heftend. —

Er strich mit der Hand über die Stirn und das halb trübe, halb ironische Lächeln zuckte um seine Lippen.

„Ich bin nicht böse. Du mußt Bosheit und Hunger nicht verwechseln, liebes Weib."

Er hielt den Arm fest, den sie um seinen Hals gelegt.

„Warum bist Du auch nicht zu Tisch gekommen? Aber freilich, es war heute nicht gut."

„Wenn Du das schon selbst sagst!"

„Ja, ich hatte nichts Anderes."

„Die alte, fromme Geschichte," lachte er etwas scharf.

„Ich lasse Dir rasch den Kalbsbraten einschneiden und Bratkartoffeln machen — ja? Bitte."

„Meinetwegen."

Sie flog hinaus. Es that ihr so leid, daß er „todtmüde und hungrig" war. Als sie wiederkam, hatte sich sein Aerger schon gelegt.

Er streckte den Arm nach ihr aus.

„Bist doch ein gutes Weib. Ich wollte, ich könnte Dir Alles geben, was ich möchte. Dazu müßte ich freilich einen harten Schatz entdecken, denn herausarbeiten wird sich doch am Ende keiner mehr lassen. Ja, wenn ich die Schulden los wäre!"

„Wieviel hast Du eigentlich im Ganzen?"

„O, so an fünfzigtausend Thaler."

„Ach Gott — Adam!"

„Ja, ja, schlimm. In dem alten Schrank von der hochlöblichen Großtante Aurora soll übrigens einer stecken, ein Schatz nämlich."

„Den hätte Dein Großvater sicher schon gefunden, wenn die alte Dame da einen versteckt hätte."

„Hui, wer weiß; zerschlagen hat er den Schrank doch nicht."

Ein seltsam flackernder Blick glitt über ihr Gesicht, während er mit zerstreutem Blick von den hereingebrachten Schüsseln etwas auf seinen Teller legte.

„Nun, sollte mir das Wasser doch einmal bis an den Hals kommen, dann würde ich mich am Ende mit einer äußerlichen Untersuchung des alten Kastens nicht begnügen, sondern das ganze Kunststück in Stücke schlagen."

„O, ich bitte Dich, Adam, das wäre doch geradezu kindisch, solch' ein kostbares, antikes Werthstück, wie der Schildpattschrank ist, zertrümmern — auf solch' eine märchenhafte Ueberlieferung von verborgenen Schätzen hin."

„Märchenhaft? Woher weißt Du denn das? Oder weißt Du vielleicht, wo sie denn das Geld, was sie bei ihrer Lebenszeit, und sie hat nach dem Proceß noch hübsch lange gelebt, gelassen hat?" sagte Adam.

10.

Und wieder rast der Herbstwind über die Stoppelfelder. — Er tobt durch den Park und rennt wuchtig gegen die Kronen der alten Rüstern, als müßten sie nun endlich nieder — nieder!

Die Trockenheit ist groß gewesen, man fürchtete Wassersnoth und der Sturm jagt den Staub auf von den Wegen in dicken grauen Aschenwolken, erstickend, begrabend; vorwärts, vorwärts! Er hat noch viel zu thun — und rasch muß geschehen, was geschehen muß, vorwärts, vorwärts!

Die Fahnenstange auf dem Dach des Deckenfelder Hauses biegt sich und kreischt, wie in Todesnoth, vor dem Zerbrochenwerden. Im Park stürzen die gelben Blätter, in den Tod gepeitscht von dem zornigen Sturm, in Schaaren in den Staub und die nackten Aeste schnellen wild zum Himmel auf, zu dem schwarzgrauen zerrissenen Nachthimmel, zerklüftet, wie ein starrendes, zackiges Gebirge; gegen die There des Mausoleums donnert der Sturm und schleudert Wolken von Staub und todten Blättern in zornigen Hohn gegen den edlen, stillen Bau, und todesmatt und bang drücken sie sich in die Ecken und Winkel und klemmen sich an den Steinboden der Stufen und möchten gern durch die Ritzen der Thürflügel unten kriechen, hinein in Sicherheit, in kalte, stille, endliche Sicherheit.

Ja, dort geht nur hin, dort, wo die See und die Ebene sich umfassen, wenn Ihr Herbststürme in ihrer zornigen Großartigkeit kennen lernen wollt.

Die Ernte war vorüber — das Erntedankfest gefeiert.

Ernte! — der Frucht, die auf dem Halm schon verhandelt war. Die Bedürfnisse der Gegenwart mit den Mitteln der Zukunft zu decken. Erntedankfest! wo man keine Zeit hatte, vor Rechnungen und Schreibereien in's Gotteshaus zu treten, und der stumme, dunkle Blick sich vorwurfsvoll zum jetzt sonnig blauen Himmel richtete, der wochenlang in Regen strömend, nicht erlaubt hatte, die armselige verkaufte Frucht ihrem Werth nach sicher unter Dach zu bringen.

Nein! Verquollen, feucht, ausgewachsen, halb keimend, hatte man das Getreide verzweifelnd in die Scheunen gestohlen, von dem „verwünschten Acker", wie Barbara damals gesagt.

Ueberall war Adam gewesen, thätig von Morgen bis Nacht; unermüdlich, ohne Rast für sich und Andere, Alles bedenkend, Alles berechnend und besprechend; für seine Leute sorgend und arbeitend, daß sie nur hatten und bekamen, die armen Seelen, die von ihm abhängig, ihre Kraft in seinem Solde und Interesse verdungen. Es mußte ja wieder besser kommen. Gott ließ ihn mit seinem redlichen Wollen, seiner redlichen Arbeit nicht untergehen.

Nur jetzt, nur dies eine Jahr noch sich über Wasser halten! Eine gute Ernte, eine oder zwei auf diesem schweren, kostbaren Boden, der im guten Fall hundertfältig das Korn wiedergab, und er war gerettet.

Nur die entsetzlichen Wucherschulden für das herausgezahlte Capital los werden! Nur einem ehrlichen Christenmenschen zu schulden, der ihn nicht wahnsinnig machte, der ihm Zeit gönnte, Athem zu holen, der ihm nicht die Hand an die Gurgel legte, wenn er doch frei sein mußte, um arbeiten zu können. Und wenn er sein Leben, sein Blut geben wollte, sein Blut war kein Geld, sein Leben war nichts werth für die Gläubiger, und sein Weib, seine Söhne!

Hätte er nur die theure Maschine nicht gekauft, die große Locomobile! Und doch nach seiner festen Ueberzeugung mußte er sie haben für die große Besitzung. Erfahrener Rath nannte sie ihm eine Zeit- und somit Geldersparniß. Sie mußte sich ja in wenig Jahren, in kurzer Zeit einbringen; die Rechnung war so einfach. Aber diese wenigen Jahre, diese kurze Zeit mußte er haben. O Gott, nur Zeit lassen sollten sie ihm, Gott und Menschen, ihn nur nicht so hetzen, vom Morgen in die Nacht an den Pflug der Arbeit gespannt!

Und da eines Abends war ihm ein rettender Gedanke gekommen? Ein Gedanke wenigstens!

Der alte Dammbusch!

Er war sehr reich; freilich auch sehr sparsam, sehr erbittert gegen die Menschen, sehr wunderlich! Aber Adam war auch der Einzige, der freundlich gegen den alten, verfehmten Mann gewesen war, der Einzige, der ihn besucht, ihm herzlich die arbeitsharte Hand gedrückt, ihm voll in das finstere Auge gesehen, ritterlich und höflich gegen das blonde Mädchen in seinem Hause gewesen war. Adam war sogar öfter dagewesen, hatte ein Glas Grog mit dem alten Dammbusch getrunken und in seiner heiteren, liebenswürdigen Weise mit ihm geschwatzt in der gemüthlichen Ofenecke auf der gepolsterten Bank.

Freilich hatte der Mann sonderbare Manieren, die an den ehemaligen Förster erinnern konnten.

So trug er ein grobes Mannshemd unter dem hausgewebten grünen Rock, aß mit dem Gesinde an einem Tisch und ließ es sich nicht verbieten, obwohl er längst selber Gutsbesitzer und für seine Leute gnäd'ger Herr geworden war, Adam zuweilen mit „gnäd'ger Herr" anzureden.

Trotzdem gefiel er diesem, und er fand eine gewisse trotzige Würde an ihm, ein angenehm rauhes, offenes Wesen, das von Schuld nichts zu kennen schien, auch in seinem Verkehr mit der schönen Hanna konnte Adam niemals etwas Anstößiges entdecken.

Und an den Mann dachte Adam plötzlich wie an eine Hilfe in der Noth.

Wenn es möglich wäre, sich von den Juden drüben in der Stadt frei zu machen!

Müde vom Schreiben und Denken war er endlich spät zur Ruhe gegangen.

Barbara schlief schon.

Sich gute Nacht wünschen war schon lange nicht mehr Mode bei den Leuten. Es that Jedes, wie es ihm paßte.

Der Sturm war matter geworden und nur ab und zu zog noch ein heulender Klageton um die Hauseke und die Fensterläden zitterten leise.

Das Licht in der rosigen Ampel flackerte unruhig, als gehe ein heimlicher Zugwind durch das stille, behagliche Gemach; der Athem der Kinder war nicht hörbar, nur hin und wieder klang das kurze, trockene Husten des Mannes in der Stille auf.

Barbara warf das Haupt halbwach hin und her; sie war sehr ermüdet, aber wenn sie im Begriff war fest einzuschlummern, störte Adam sie mit seinem häßlichen Husten.

Er machte das jeden Herbst so. Der Klimawechsel bekam ihm nicht sonderlich. Sie seufzte und sich halb aufrichtend, stützte sie sich auf den Ellbogen und sah nach ihm hin.

Er lag da mit offener Brust und nacktem Halse und es war nicht gerade warm im Zimmer; er erlaubte nicht, daß man „unnütz früh" mit dem Holzverbrauch aufing. Sein Kopf war hintenübergeworfen und der Hals erschien eigenthümlich lang und dünn dadurch.

Sie richtete sich vollends auf und kniete neben ihm, sich über ihn hinneigend.

Stumm sah sie einen Moment auf ihn nieder, wie sich die Rippen an seinem Brustkasten bei jedem Athemzug zeigten. Stärker hatte ihn das Landleben gerade nicht gemacht. Das Gesicht hatte freilich eine gesunde Farbe, braun und dunkel von Wind und Wetter, aber voll war es nicht, und die geschlossenen Augenlider mit dem schwarzen Rand der dichten Wimpern lagen wie tiefe Schatten unter der gefurchten Stirn.

Sie sah sich rathlos und mit suchendem Blick, und kopfschüttelnd löste sie endlich das Halstuch von ihrem Halse, das sie immer des Nachts zu tragen pflegte, schob die Hand vorsichtig unter seinen Nacken, das Tuch nachziehend, und es vorn zusammenknüpfend.

Ihr schweres Haar, das sie Nachts nie ordentlich einflocht, sondern nur rasch aufnestelte, löste sich an dem geneigten Haupt und der glänzende Reichthum floß wie ein dunkler, duftender Strom über sein Gesicht.

Mit einem unmuthigen Stöhnen hob er einen Moment schlaftrunken die schweren Lider, ärgerlich den Kopf zur Seite wenden, sich zu befreien. Sie nahm hastig ihr Haar mit der einen Hand zurück und versuchte mit der anderen, sein Haupt etwas höher auf die Kissen zu legen.

Es gelang aber nicht, er entzog es ihr, und sie gab die Bemühung auf.

Mit einem Seufzer ward sie sich wieder auf ihr Bett zurück und schloß die Augen.

Die Wärme schien ihm wohlzuthun. Der Husten kam nicht mehr und ein friedlicher, linder Ausdruck legte sich auf sein Antlitz.

Es ward still — ganz still.

Der Schlummer legte die sanfte Hand lösend auf sein müdes Haupt und ihr müdes Herz.

Leise tickte die Uhr, der gewohnte leise Schlag weckte sie nicht. Ein Uhr — und leise schreitend wies der Zeiger auf die nächste Stunde.

Was war das?

„Ja, ja! Herr Gott im Himmel! Ja!"

Beide fuhren sie hoch auf aus den Kissen, sich mit großen, entsetzten Augen anstarrend — in tödtlich erschreckter Frage: Was war das?!

Da — jetzt wieder!

Eine schwere Faust schlug wild und donnernd gegen den Fensterladen; die Faust eines Tollen, oder eines Verfolgten! — —

Angstvoll hatte Barbara mit den Armen den Hals ihres Gatten umschlungen.

Die Kinder kreischten auf.

Sie ließ den Mann fahren und riß die Kleinen empor, nicht wissend, was geschehen, was sie thun sollte.

Adam war aufgesprungen.

Taumelnd hielt er sich am Bettpfosten. Die Kehle war ihm wie zugeschnürt.

Da, nochmals das wilde Schlagen gegen den Fensterladen.

„Gnäd'ger Herr! Gnäd'ger Herr! Feuer! Feuer!"

Adam riß den Laden auf. Der Wind fuhr kalt gegen seine unbedeckte Brust, als er das Fenster aufwarf.

„Wo, Mensch, wo?"

„Im Dorf!"

„Im Dorf!? Heiliger Gott, bei dem Sturm!"

„Und so wenig Wasser und —"

„Ich komme, weck' die Inspectoren!" befahl Adam.

Der alte Nachtwächter stürmte fort, so gut es Alter und Gebrechlichkeit erlaubten.

Da, mit einem Schlage war der ganze Hof lebendig.

Ein Lärm, ein Rufen und ein Schreien, das den Sturm übertönte. Thüren flogen rasselnd auf, die Spritzen rollten mit dumpfem Donnern über das Pflaster.

Die Dienstboten, in solchen Momenten immer besinnungslos, klopften von allen Seiten an die verschlossenen Thüren des Schlafzimmers, jammernd, als sei das Feuer schon an ihrem eigenen Leib und Leben.

„Zum Kukuk! Was soll der Höllenlärm? Hier im Hause brennt's noch nicht!"

Hastig in die Kleider gefahren, trat Adam auf den Flur, wo Alles, was das Haus an Leuten besaß, zusammenstand und jammerte.

„Gnäd'ger Herr, lieber gnäd'ger Herr, das ganze Dorf brennt nieder, bei dem Sturm und der Trockenheit, ach! Gott, das Unglück, das schreckliche Unglück" heulte die Mamsell, sich im mangelhaftesten Nachtkostüm Adam beinahe an den Hals werfend.

„Un min Vader un de Modder, mit dat bisken Ersparnes un de Flachs un de Bedden, ach! Gott, guter gnäd'ger Herr!"

„Schwere Noth! Laßt mich durch! Fort da, verrückte Frauenzimmer! Rasch, da zur gnäd'gen Frau mit Euch, das mir Keiner das Haus verläßt! Du rührst Dich nicht von den Kindern und meiner Frau, Sie auch, Mamsell! Hinein da, Mine! Ich stehe Dir und den Eltern für Euer Eigenthum!"

Im Gehen fuhr Adam in den langen Kaisermantel, der auf dem Flur hing, denn die Nacht war kalt, und schlang Barbaras Halstuch ein paar Mal um den Hals.

Ah, da war's!

Schwerer, dicker, massigweißer Qualm stieg hinter der Scheune zum Himmel auf und gleich darauf die rothe Lohe, wie eine rothe Aufruhrfahne durch die gräßlichen, geballten Wolken flatternd.

Ein sinnloses Geschrei und Geheul vom Dorf herüber folgte.

Als Adam über den Hof eilte, sprang Inspector Baumann, der an der Spritze geholfen, hastig auf ihn zu und schloß sich ihm an.

„Es ist schrecklich, gnäd'ger Herr, die Pferde sind von dem unsinnigen Geschrei der Leute ganz verrückt und wollen sich nicht an die Spritze spannen lassen. Der große Rappe hat den einen Kübel schon halb zu Schanden geschlagen!"

„Ich komme. Was brennt denn eigentlich?"

Adam sprach ruhig und gefaßt.

„Das Wittwenhaus und Instmann Martin nebenan, der mit den Pferden nach der Stadt ist."

„Wie kam's?"

„Gott weiß, gnäd'ger Herr — wenn wir nur die Spritze erst hier hätten oder Jemand Hilfe schickte."

Adam stand neben der Spritze, wo der Rappe sich wild geberdete.

„Fort mit dem Rappen!" rief Adam, wenn Ihr ihn wirklich vorbekommt, geht er mit der Spritze durch. Die Kutschpferde 'raus — die sind fromm! Aber ruhig, Leute, ruhig — den Lärm hält kein Vieh aus!"

„De gnä' Herr hat recht! — dat is ook!"

„Na, also mit Sachten."

„Kommen Sie, Baumann. Erst woll'n wir nun da beim Feuer Ordnung schaffen, das ist ja da ein unglaubliches Geschrei."

Als sie aus dem Hofthor traten, donnerte es von der Chaussee herüber.

Adam wendete sich rasch um.

„Gott Lob, da kommt schon Hilfe, der alte Dammbusch, die Lenzer Spritze ist es."

„Ja wohl, die große neue. Na, jetzt haben wir gewonnen."

„Wollen's hoffen. Der Sturm und der Wassermangel ist grimmig. Weiß Gott, da ist der alte Dammbusch selbst. — Na, das ist schön, Nachbar, das ist Hilfe in der Noth!" rief Adam, als die Spritze mit vier Pferden lang an ihm vorüberrasselte.

„Versteht sich von selbst. Wenn hier Noth ist, bin ich da!" rief er rauh zurück. „Ehe sich die Anderen entschließen, können Sie am Ende zu lange lauern."

Die Verwirrung, der Lärm, der Blödsinn vor den brennenden Häusern überstieg alles Glaubliche. Die Leute waren zum größten Theil noch nie bei einem großen Feuer dabei gewesen, und der Schreck war, wie das zu sein pflegt, denn auch ein panischer, und äußerte sich meist in Geschrei und Gejammer. Die unnützesten Sachen lagen „Gott Lob gerettet" schon auf dem Fahrweg draußen und wurden denn dort auch von den Spritzen zu Grunde gefahren.

Auf ein Haar wäre aber der Lenzer Kübel umgekippt und das kostbare Wasser hätte sich in den Staub ergossen.

Mitten in dem grellen Lichtschein und dem erstickenden Qualm stand eine Bettstatt und auf der saß, den Oberkörper zurückgefallen, die junge Frau des Instmannes Martin, die vor drei Tagen ein Kind geboren hatte.

„Gott Lob, de gnä' Herr!"

„Er ist all kommen —"

„Nanu ward dat werden —"

„Ach Gott, ja, uns' gnä' Herr, der wird uns nich verlassen —"

„Gewiß nicht, Kinder, ich haft' Euch für Alles, Euch soll nichts verloren gehen. Aber schafft das Bett da aus dem Qualm, das Weib erstickt ja."

In verhältnißmäßig kurzer Zeit war man des Feuers Herr geworden, die beiden Häuser waren freilich verloren, aber wenigstens keine andere ergriffen worden, kein Menschenleben gefährdet.

Adam wischte sich den Schweiß von der Stirn.

Seite an Seite mit dem alten Dammbusch hatte er gestanden, gearbeitet, geholfen, gerettet!

„Gott sei gedankt, das hätte ein großes Unglück geben können, ein Wunder bei dem Winde, daß es so blieb."

„Ihre Leute sind gut im Zuge, gnäd'ger Herr," gab der alte Dammbusch zurück, „das parirte auf's Commando, und Ihr Commando ist prachtvoll, ruhig, klar. Ist rührend das Vertrauen übrigens, das sie Ihnen bringen, ist selten. War ja Alles in Ordnung, als Sie sich blos zeigten."

Ein ernstes Lächeln flog über Adam's rauchgeschwärztes Gesicht.

Seine Augen leuchteten auf.

„Ist nicht so schwer gewonnen das Vertrauen und dann nachher auch die so genannte Liebe von dem armen Volk. Heißt hier eben auch: wie man in den Wald hineinruft, schallt's heraus!"

Der alte Dammbusch nickte beinahe finster und warf Adam den großen Mantel über.

„Ziehen Sie an, 's ist schneidend kalt und Sie haben sich warm gemacht."

Adam hatte sich jäh umgewendet.

„Herr Gott!"

Ein geller, kurzer Schrei war herübergetönt.

„Min Kind! Min Kind! Wo habt Ihr min Kind laten?!"

Eine momentane Stille, dann ein unsicheres Gemurmel: „Dat's drin blieben, dat's vergessen, dat haben sie steh'n lassen mit der Wieg'."

Adam sprang unter sie.

„Vorwärts, um Gotteswillen, Menschen, laßt ihr das Kind nicht umkommen, das Haus steht ja noch, was ist denn da so große Gefahr für'n tapferen Kerl!"

„Ja wohl da! Der ein'ge tapfere Kerl hier ist er wohl selbst", brummte der alte Dammbusch grimmig in den Bart. „Ich kenne die Bande und ihre Liebe und ihr Vertrauen, keinen Schritt weiter, als ihr Nutzen!"

Keiner trat vor.

„Dat is Wahnsinn — die Kabach hält kein' zehn Minuten mehr zusammen un de Wieg' is nich dazu oben —"

„Zehn Minuten sind genug, aber zum Besinnen ist freilich nicht mehr Zeit."

Er bat nicht weiter und befahl nicht weiter, ohne Besinnen sprang er selbst zu. Da gab's kein Zaudern, kein Ueberlegen bei ihm.

„Vorwärts — die Leiter hier 'ran an den Giebel."

„Der hält ja man blos noch an die Hinterseite fest. Ne, dat thun wir nich. De Leiter hält Keiner den gnä' Herrn in den hellen Tod rin."

Der alte Dammbusch stand schon neben Adam.

„Ich halte Ihnen die Leiter. Sie haben ganz recht, es geht, aber rasch muß es freilich sein."

„Uns' gnä' Herr — vor so'n Wurmne, dat leiden wi nich."

Aber er stand schon auf der Leiter, Mantel und Rock hatte er abgeworfen, der elegante, geschmeidige Gliederbau zeigte sich so recht in der losen Tracht bei den raschen Bewegungen, mit denen er die Leiter hinauf sprang.

Das morsche Fensterkreuz brach unter dem Druck seiner Faust.

Suchend bog er den Oberkörper einen Moment in den Raum, dann verschwand er darin.

Eine ewig lange Zeit schien zu vergehen, wenn's auch in Wahrheit nun fünf Minuten waren. Unter den Leuten war es so still geworden, so still! Man hörte nur das furchtbare Krachen, das Knistern und Stürzen. Aus dem Fenster, durch das er verschwunden, brach jetzt dicker Qualm. Da trat er oben wieder auf die Leiter, das kleine, hilflose Menschengeschöpf in der linken Hand am Hemdchen festhaltend.

„Hier, Martinsche, hier! Es lebt!" rief er der Mutter zu, die am Fuß der Leiter kniete, in lautem Gebet hinausstarrend.

Vorsichtig stieg er herab, unterwegs einmal mit der Rechten an die Stirn greifend, als sei er schwindlig, und legte das Kind in die ausgestreckten Arme.

„Aber laßt doch sein, Weib! Ist je gut! war ja gar nicht lebensgefährlich, und wenn auch, ist ja nun Alles in Ordnung, war nicht 'mal großer Qualm in der Bube!"

Schluchzend hatte sie seine Knie mit ihren Armen umklammert und den Kopf dagegen gedrückt: „Uns' gnä' Herr! Uns' gnä' Herr!"

Recht erschöpft aber sah er aus, als er unten stand und der alte Dammbusch ihm in Rock und Mantel half. Nervös drückte er das Tuch an die Lippen. Ein kleiner, rother Blutstropfen blieb darauf zurück.

„Wo kommt das her?" fragte der Alte kurz.

„Weiß nicht. Wird irgend ein Aederchen geplatzt sein. Ungewohnte Arbeit heut."

11.

Sieh da, das ist ja ein erstaunlich poetisches Bild in Deckenfeld, und es ist hier eigentlich nicht die Stätte der Poesie und Romantik.

Man ist sehr thätig, sehr sorgevoll, sehr vernünftig und ungemein nüchtern, der goldene Rausch der Jugend, der Empfindung, der Poesie ist hierorts durchaus nicht bekannt.

Am Ende kann's aber nicht immer so bleiben, „hier unter dem wechselnden Mond." Sehr harte und feste Gemüther sind wie Wasser und Nebel zerflossen, und sehr weiche, zagende Herzen sind felsenhart geworden und alle Menschenlust und alles Menschenleid hat keines Fingers Eindruck mehr auf der erstarrten Fläche hinterlassen.

Das wechselt und dreht sich ohne Ende. Also warum nicht in Deckenfeld? Der Vollmond schwimmt auf dem tiefblauen Meere des Nachthimmels und schaut groß und hell durch die bunten Scheiben des alten Saales. Magische grüne, rothe und blaue Lichter huschen über den Boden hin, kriechen neugierig um die funkelnden Zierrathe, die Schlösser und Knöpfe des alten Schildpattschrankes herum, als suchten sie tastend nach verborgenen Fächern und versteckten Federn, die sie aufspringen ließen. Unter einem grünen Glanz blitzt das eine häßliche, höhnische Auge des Affen auf dem Bilde, der sich den Rosenkranz um den langhaarigen Hals hängen will — weiter huschen die bunten Lichter über die breiten, dunklen, todesruhig starrenden Blätter der großen Blattpflanzen, über das Weiß und Gold der steifleinigen Sophas — husch, husch, rothe, grüne, blaue Flämmchen über die gemalten Brillanten und die drohende Waffe darüber, dann wieder mit dem ziehenden Mond langsam weiter in langen Streifen über die glänzenden Reiterstiefel des Mannes, der, den Kopf in die Hand gestützt, auf dem hohen, wunderlich geschnitzten Stuhl von schwarzem Holz lehnt, über dem das brillante Stillleben des Schmuckes hängt, ein flüchtiges, rothes Licht über den weißen Streifen der halbgeneigten Stirn werfend, über die schlanke, träumende Frau am Flügel, das fremdartige, reizvolle Profil in unvergleichlicher Schönheit vom Dunkel der Wand abhebend. Wie Marmor, magisch beleuchtet liegt es einen Moment da, und die großen, ernsten Augen unter der vorgehaltenen Hand des Mannes scheinen nachdenklich darauf zu haften, unwiderstehlich gefesselt. Die schlanken Hände streiften über die vergilbten Tasten und lassen hin und wieder den wehmüthigen Harfenton in das bunte Dämmerlicht, in die träumende Stille hineinklingen.

Sie hat das wohl monatelang nicht gethan. Ordentlich spielen läßt sich auf diesen müden, kleinen Tasten doch nicht, aber einer Dämmerungsstunde Ausdruck geben, wie ein Hauch über Harfensaiten gleitend, flüsternd, seufzend, erinnernd an halbvergessene Melodien, ganz vergessene Stunden damit leise weckend, o! Dazu eignet es sich ganz merkwürdig gut:

„Sing' mir das Lied, das mich einst ha bethört,
Lang — lang ist's her —
Sag' mir das Wort, das ich